Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 24 (1919-1920)
Heft: 6

Artikel: Schulaufsicht und Examen : Beitrag zu einer Diskussion über dieses Thema
Autor: L. W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311492

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kraft besteht nicht in der — oft nur kurze Zeit dauernden — Fähigkeit, besonders schwere Examenfragen in verschiedenen Fächern schriftlich zu beantworten, sondern in dem Mass der Bildung (culture), jener Bildung, welche ebenbürtig ist allen Studien und welche sich allen Examenfragen entzieht. Sie besteht in jener wahren Erziehungsgabe, die nur sichtbar wird in den Erfolgen an den Schülern, oft am besten von den Schülern selbst erkannt und von einsichtigen Menschen, die den Lehrer an der *Arbeit* sahen; er besteht im Charkter und dem Verständnis der Sympathie und der starken Beeinflussung der Jugend, in Dingen, welche nicht erworben werden können durch das Studium von Büchern über Pädagogik und Methodik. Glücklich die Schule, die einen oder zwei Männer oder Frauen mit solchen Ehrengraden aufweisen können. Wollen die grossen öffentlichen Schulen wirklich einen sochen Fetisch aus einem akademischen Grad machen? Ich hoffe nicht. — Die Wahrheit ist, dass diese neue Manie von seiten der Schulbehörden, sogar für untere Stellen im Schulorganismus akademisch gebildete Lehrkräfte zu bekommen, oft nur eine neue Art von Eitelkeit ist.

Die Frage der gleichen Bezahlung für gleiche Arbeit scheint in England gelöst zu sein. Wenigstens geht das aus vielen Stellenausschreibungen hervor, wo eine Lehrkraft, Mann *oder* Frau, gesucht wird und für beide nur ein Gehaltsansatz figuriert. Anders als bei uns besteht die Verpflichtung, bei Stellenbewerbungen nur vorgeschriebene Formulare auszufüllen; alle anderen persönlichen Bemühungen, schriftlich oder mündlich, des sich um die Stelle Bewerbenden, sind untersagt und sind Grund genug, ihn zum vorneherein aus der Wahl fallen zu lassen.

Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen werden, wenn sie richtig diplomiert sind, so gut bezahlt wie die Lehrer und Lehrerinnen anderer Fächer. Sie werden oft für einen ganzen Bezirk angestellt, weshalb es dann in den Ausschreibungen meistens heisst: Gute Velofahrerin bevorzugt. Bei den Lehrern dagegen ist Bereitwilligkeit, bei den Schulspielen (Fussball, Kricket usw.) zu helfen, eine besonders erwünschte Qualifikation! Im allgemeinen haben englische Lehrkräfte sehr strengen Dienst. Sie haben viel mehr Schulstunden als unsere und dazu kommen in den grossen Privatschulen, die sonderbarerweise „Public Schools“ heissen, noch täglich einige Spiel- und Aufsichtsstunden. Der Lehrermangel, der schon im Kriege sehr fühlbar war, hält unvermindert an. Es ist dies vielleicht auch darauf zurückzuführen, dass England immer sehr viele ausländische Lehrer und Erzieherinnen hatte, die nun immer noch nicht wieder zugelassen wurden.

Werden die Grenzen wieder einmal geöffnet werden, dann wird für Schweizer und Schweizerinnen ein schönes und einträgliches Feld der Wirksamkeit in England aufgehen. Aber zum Unterschied von der Zeit vor dem Kriege, wo jedes Mädchen mit oder ohne Sekundarschulbildung kühn eine Lehr- oder Erzieherinnenstelle bekleiden konnte, werden nur ganz hochqualifizierte, mit richtigen Lehrpatenten versehene Leute Gnade und Aufnahme finden. *Anna Dück.*

Schulaufsicht und Examen.

Beitrag zu einer Diskussion über dieses Thema.

Das Thema *Schulaufsicht und Examen* ist eines, das in Lehrerkonferenzen von Zeit zu Zeit wieder einmal ausgegraben wird, und das dann Anlass zu langen und mehr oder weniger fruchtbaren Diskussionen gibt. Was würde aus

der Schule ohne Examen? Die Frage ruft am einen Ort bedenklichem Emporziehen der Augenbrauen, am andern Ort findet man, o, deswegen bestünde die Schule *doch,* und letztes Jahr half da und dort die Grippe zum praktischen Versuch; denn es wurde manchenorts soviel Schulzeit versäumt, dass man es für ungerecht hielt, trotzdem mit dem gewohnten Maßstab Lehrerarbeit und Schülerarbeit zu messen.

Man beendete dafür ruhig arbeitend das Schuljahr und glitt ebenso ruhig ins neue hinüber und fühlte nicht im geringsten den Mangel des „offiziellen Schlusses". Ja man hoffte, da der praktische Versuch ein günstiges Resultat gezeigt hatte, nun werde das Examen für immer friedlich und freundlich aus der Schule hinaus komplimentiert sein und eine Lehrerversammlung, die sich mit dem Thema befasse, habe eigentlich nur noch den Zweck, dem gestrengen aber wenig beliebten „Schulböölima" ein ehrenvolles Grabgeleite zu geben.

Statt dessen, erwies man ihm die Ehre vieler Worte und klagte noch einmal, wie sehr man ihn fürchte und was für schlimme Folgen diese Furcht wiederum habe oder schon gehabt hätte.

Was wird da nicht zusammengefürchtet! Die Schüler fürchten den Lehrer, der Lehrer fürchtet die Beurteilung durch Schulräte und Eltern, die am Examen sind, er fürchtet das Notizbuch und das Nastuch des Schulrates, er fürchtet die dummen Antworten der Schüler und ebenso die gescheidten; denn aus den ersten zieht man den Schluss, die Schüler hätten nichts gelernt, aus den zweiten zieht man den Schluss, der Lehrer hätte gedrillt. Die Schulräte aber fürchten, dass, wenn sie einen Lehrer scharf beurteilen, er ihnen bei der nächsten Wahl seine Stimme nicht mehr geben werde. Die Ortsschulräte fürchten die Bezirksschulräte; die Bezirksschulräte fürchten die Erziehungsräte, die Erziehungsräte fürchten . . . o es ist etwas Erhebendes, um diese Examen- und Aufsichts- und Menschenfurcht.

Und nun denke man, dass unter dieser Dampfhaube der Furcht gerade das Werk gedeihen soll; das berufen wäre, die Jugend zu mutigen, freien und aufrechten Menschen zu erziehen. Furcht ist kein Erziehungsmittel weder für Lehrer noch für Schüler, fort darum mit dem, das solche Furcht erzeugt.

Oder war es am Ende gar nicht nötig, sich von all dem zu fürchten, was Examen und Schulaufsicht mit sich bringen? Das kommt ganz auf die persönliche Einstellung der einzelnen Lehrkraft diesen Dingen gegenüber an. Wer ihnen selbst eine übermässige Bedeutung gibt, den bedrohen sie viel mehr als jenen, der diesen *auch menschlichen* Organisationen gegenüber sich an den Grundsatz hält: Tue recht und scheue niemand.

Die Schule hat in ihrem Betrieb Wandlungen durchgemacht, die es fraglich erscheinen lassen, ob das Examen nun wirklich der Pol sei, der ewig ruhig stehen bleiben müsse. Lange Zeit nahm doch im Schulbetrieb das gedächtnismässige Auswendiglernen, trotz Pestalozzi, einen breiten Raum ein und dem Auswendiglernen entsprach dann das Abfragen. Zu diesem Auswendiglernen und Abfragen passte das Examen ganz prächtig.

Heute aber schwärmen wir von Arbeitsschule und fassen in den Begriff auch das *„geistige Erarbeiten",* das langsamer vor sich geht, tiefer schürft und dessen Resultate nicht plötzlich am 7. April, vormittags 9 $^3/_4$ Uhr, zur Präsentation bereit liegen. Examen unterbricht, stört und hemmt wie ein Zug an der Notbremse, den ruhigen Fortgang der in Entwicklung begriffenen Vorstellungsreihen und Erkenntnisse und das Ziel wird nur um so später erreicht. Fertige

Dinge kann der *Hand*arbeitsunterricht präsentieren, das geistige Erarbeiten ist ein Wachstumsprozess, den man wohl beobachten kann, wenn man dazu die nötige Zeit nimmt und wirkliche Beobachtungsgabe hat. Die Resultate dieses Wachtumsprozesses zeigen sich erst, wenn der Schüler im Leben draussen steht.

Ja, aber bitte, die Gemeinde und der Staat bringen doch schwere Opfer für die Schule, und wenn man abends nach Geschäftsschluss im Menschenstrom mitschwimmt, so hört man aus den Gesprächen in allen Tonarten die Worte Schule, Fortbildungsschule, Töchterschule, Kantonsschule. Ja, der längst der Schule entwachsene Bürger steht am frühen Morgen schon unter dem Gebot der Schule und seine Ferienzeit muss er in Übereinstimmung zu bringen suchen mit derjenigen seiner Buben und Mädchen. Durch den Steuerzettel wird ihm erst noch die Rechnung präsentiert für die grossen Kosten des Schulbetriebs. Da soll nun der „steuerzahlende Bürger" keine Gelegenheit mehr haben, wenigstens einmal im Jahr zu sehen und zu hören, was in der Schule vor sich geht?

Städtische und staatliche Betriebe werden beaufsichtigt und kontrolliert, die Schule aber soll frei von Aufsicht sein? es soll kein Recht bestehen zu erfahren, welcher Art die „Rendite" sei, der in den Schulbetrieb gesteckten Kapitalien.

Gewiss sollen Väter und Mütter das Recht haben und nicht nur einmal im Jahr, der Schularbeit zuzusehen, aber dies müsste nicht an einem offiziell dafür festgesetzten Tage sein. Denn dann wird dieser Tag zum Festtag, für den man ein Programm einübt und für den sich die Schule in ein Sonntagsgewand wirft. Auch die Besucher der Schule kommen an diesem Tag mit hochgespannten Erwartungen und erleben deshalb auch grössere Enttäuschungen.

Wer die Arbeit der Schule und der Schüler sehen will, der muss am Werktag kommen, an dem Tag, da in eifriger Arbeit mit Überwindung von Hemmnissen aller Art in der Gedankenfabrik Stück um Stück das Gewebe des Wissens vergrössert wird. Der muss sehen, wie die einzelnen schwachen Fäden, der Eindrücke, der Anschauungen, der Vorstellungen zu Begriffen und zu starken Gedankenverbindungen über die verschiedenen Wissensgebiete gesammelt und verknüpft werden. Der muss beobachten, wie dort ein solcher Faden noch fehlt, wie dort ein anderer reisst, wie weiter trotz aller Sorgfalt die Fäden sich verwickeln und verwirren und wie lange Mühe nur ein kurzes Stück des Erfolges zuwege bringt. Der Beobachter am Werktag muss selbst spüren, wie es tut, wenn man in einer Stunde zwanzigmal aus der Haut fahren möchte und doch keine Miene verziehen darf; er muss es miterleben wie viel Spannkraft nötig ist um die Aufmerksamkeit von 30—40 Kinderköpfen dahin zu lenken, wo sie nicht hingelenkt sein möchte. Der Vater oder die Mutter müssen selbst sehen, wie ihr Söhnchen oder Töchterlein, das *nicht* im Examenputz steckt, sich zur Lernarbeit so unendlich mühsam und linkisch anstellt, trotzdem es der Schule gegenüber sonst eine recht scharfe Kritik übt.

So einige Stunden jährlich in der Schulstubenluft am Werktag, das wäre für manche Eltern eine Luftveränderung, die wohltätig wirken würde für sie selbst, für ihre Sprösslinge und für die Schule.

Am Examen sieht man keinen Werdeprozess, da sieht man durch einen Nebel moderner Toiletten und Haarbänder, ein frisiertes Etwas, das ein vor dem Spiegel einstudiertes Lächeln zur Schau trägt.

Die Schule muss aber vor allem den Mut der Wahrhaftigkeit besitzen. Soll sie ferner Examen betreiben, so erkläre sie: Examen ist die Vorführung

von Schülern zur Wiedergabe eines *eingeübten Programms* in Sprache, Lesen, Rechnen, Realien, Gesang und Turnen. Möglich, dass dieses realistische Programm dann nicht ein sehr zahlreiches Publikum anzuziehen vermöchte.

Die Schulaufsicht, für welche das Volk eigene Vertreter aller Parteien wählt, hat die Aufgabe, darüber zu wachen, ob hinter den Mauern der Schulanstalten wirklich gearbeitet werde. Während aber bei den technischen Betrieben das Resultat der Arbeit zahlenmässig festgestellt werden kann, muss man sich bei der Schulaufsicht wirklich damit begnügen, wenn man als höchstes Resultat feststellen kann: Es wird intensiv, mit ganzem Herzen, mit bestem Willen und unter Anwendung der besten Kräfte und Mittel gearbeitet und im Hinblick auf ein hohes zu erstrebendes Ideal.

Die Versuchung ist dann allerdings gross, dass die Aufsicht einen ganz bestimmten Weg und nur ganz bestimmte, von Autoritäten anerkannte Mittel als zulässig erklärt, um jenes Ideal zu erreichen. Das ist ungefähr so gut, wie wenn man der Lehrerschaft eines grossen Schulhauses vorschreiben würde, sie müsste die gleiche Schuhnummer benützen. In der Schularbeit gibt die Lehrkraft *sich selbst,* ihre Wesensart und wenn sie dabei aus reichem, gutem Eigenem, aus einem tiefen Schatze des Gemüts und des Wissens schöpfen kann, den sie aus eigenem Antrieb aus reinen Quellen wieder nachfüllt, dann lasse man die Lehrkraft gewähren und raube ihr nicht Mut und Freudigkeit durch einengende Vorschriften.

Dass jeder Lehrer etwa ein besonderes Steckenpferd hat, schadet nicht viel, besser er habe eins, als wenn er auf allen Gebieten nur Durchschnittliches leistet. Wenn die Schulaufsicht dies berücksichtigen würde, so könnte nach und nach auch die Klage verstummen: Die Laienschulräte (also Nichtpädagogen) verstehen nichts vom Schulehalten. Das müsste wohl jeder Bürger spüren, ob in einer Schule nach der erzieherischen, wie nach der unterrichtenden Seite warmherzig und tüchtig gearbeitet würde.

Es gab wohl vor Zeiten, als man „noch Zeit" hatte, Schulräte, die sich für ihre Besuche eine gewisse Schulstufe oder Klassengruppe auswählten. Sie machten dann ziemlich am Anfang des Schuljahres Besuche in diesen Klassen und bekamen so einen Eindruck vom innern und äussern Stand derselben.

Nach Verlauf einiger Monate erschienen sie wieder und konnten dann feststellen, ob sich die Arbeit des Lehrers oder der Lehrerin bemerkbar mache, wo die Glanzpunkte, wo die Schwächen des Unterrichtserfolges liegen und sie erkundigten sich dann etwa nach dem Grunde derselben. Am Ende des Jahres überzeugten sich die Herren in väterlicher Weise, dass manches doch besser gekommen als sie gefürchtet, dass diese oder jene Klassen sich tüchtig herausgearbeitet hatten, dass aus den „Kücken" des ersten Schuljahres kräftig beschwingte Zweitklässler geworden seien.

Wenn dann solche Nichtpädagogen, von denen man den Eindruck hatte, dass sie ihre Besuche nicht nur laut § X der Schulordnung ausführten, dass sie wirklich aus wohlwollendem väterlichen Interesse, etwa eine kritische Bemerkung machten oder aus ihrer Lebenserfahrung heraus einen guten Rat gaben, so nahm man das gern entgegen mit dem Bestreben, danach zu handeln.

Heute aber sind solch patriarchalische Verhältnisse selten. Fremd als unverstandene Fremde stehen sich Aufsichtsbehörden und Lehrerschaft gegenüber, getrennt noch vielfach durch Weltanschauungs- und Parteischranken, deshalb ist man gegenseitig oft so empfindlich.

Wie wird es kommen, wenn dereinst die *Frauen* sich an der Schulaufsicht beteiligen? Sie werden sehr subjektiv urteilen und an Kleinigkeiten hängen bleiben, so fürchtet man. Es mag für den Anfang und für den ersten Übereifer vielleicht zutreffen, doch werden die Frauen ob ihrer Mitarbeit an grossen Aufgaben bald das Klein- und Kleinlich-sein verlernen und ihre grosse Mütterlichkeit auch der Schule, der Lehrerschaft und vor allem den Schulkindern entgegenbringen. Was den vielbeschäftigten Ärzten, Juristen, Kaufleuten und Industriellen oft eher eine Last wird — die Schulaufsicht — das wird den Frauen eine Lust sein; denn sie führt sie wieder zusammen mit dem, woran sie das höchste natürlichste Interesse haben — mit den Kindern.

So würde unser Votum zur Schulaufsichts- und Examenfrage dahin gehen.

Am liebsten völlige Beseitigung des Examens auf der Primarschulstufe. Wenn es aber beibehalten werden will, dann mit der Erklärung, dass das, was vorgeführt werde, zu diesem Zwecke besonders und absichtlich eingeübt sei.

Die Schulaufsicht diene zur Feststellung, ob in der Schule gewissenhaft, mit bestem Willen und nach Grundsätzen gearbeitet werde, welche die Schüler zu Menschen bilden, in denen Pestalozzis Ideal der Menschlichkeit verkörpert, nämlich „Einsicht, Kraft und Wille für das Gute im Ebenmass vereinigt, in allen Berührungspunkten und Verhältnissen des äussarn Daseins . . . in Tun und Wandel vollendet und harmonisch dargestellt wäre."

Zur Schulaufsicht möchten auch die Frauen berufen werden. Da sie von Natur zum Erzieherberuf in der Familie bestimmt sind, mögen ihre besonderen Fähigkeiten auch den Kindern der Menschheitsfamilie dienen. *L. W.*

Naturschutz.

Von Dr *C. Falkner*, St. Gallen.

Schon steigt die Sonne wieder höher über den Horizont; ihr Aufgangspunkt rückt wieder mehr nach dem Osten und immer weiter gegen Westen taucht sie unter; so werden ihre Tagesbogen immer grösser und alles freut sich der zusehends länger werdenden Tage.

Schon schickt der Frühling seine ersten Sendboten ins Land; an sonnigen Stellen blühen bereits die Kätzchen der Haselnuss und übergeben in förmlichen Wolken den gelben Blütenstaub dem leichten Winde; im Garten vor dem Hause heben sich schüchtern die ersten Schneeglöckchen aus dem grünen Rasen; im Beet haben bereits die kegelförmigen Triebe der Tulpen die Erde durchbrochen und warten nur auf den Ruf des Frühlings, um ihre langen Schäfte hoch zum wachsenden Licht emporzurecken. Und auf dem Rosenberg sind gar schon die ersten Staare eingerückt (12. Februar), nicht ohne ihre glückliche Ankunft mit der ihnen eigenen geschwätzigen Geschäftigkeit zu feiern.

Ob die Hoffnung auf einen baldigen Frühlingsanfang am Ende nicht doch eine trügerische ist? Die vielen schönen, wärmen, sonnigen Tage haben uns verwöhnt und eine optimistische Stimmung in uns hervorgerufen; die Erfahrung früherer Jahre aber lehrt uns, dass man bei uns oben im Hochtal von St. Gallen die Jahreszeit nicht vor Ende April oder Anfangs Mai loben soll; stellen doch wir Magister der heiligen Gallusstadt mit ganz besonderm Bedauern fest, dass unsere sehnlichst erwarteten Frühlingsferien meist durch einen letzten Kampf des Winters um seine Herrschaft in der schnödesten Weise beeinträchtigt werden.